

Von der Marburger Studentin ...

Studieren und Leben in der Stadt an der Lahn: Prominente Ehemalige erinnern sich.

Welche drei Dinge fallen Ihnen spontan zu Marburg ein?

Kleinstadt, die von der Universität dominiert wird. Nebeneinander von dumpfem Spießertum der Nachkriegszeit (schlagende Verbindungen mit dem entsprechenden Männergehabe; Zimmerwirtinnen, die ständig rum-schnüffelten) und der aufkommenden Studentenbewegung.

Warum studierten Sie gerade an der Philipps-Universität?

Ich war bereits politisch interessiert und hatte einiges von Wolfgang Abendroth gelesen.

Wo haben Sie in Marburg gewohnt?

Am Anfang im Studentendorf; dort wurde mir Ende 1965 fristlos wegen „Rufschädigung und Unzucht“ gekündigt, weil ich dabei ertappt wurde, dass ich mittags nackt mit einem jungen Mann im Bett lag! Danach bei Zimmerwirtinnen, bis ich in einer WG der Schnüffelei entgehen konnte.

Warum haben Sie Politikwissenschaft und Soziologie studiert?

Ich gehörte zu der beneidenswerten Generation, die sich den Luxus erlauben konnte, Studienfächer nach Neigung ohne konkreten Berufswunsch zu wählen. Wir gingen davon aus, dass sich daraus später schon ein Broterwerb ergeben würde.

Wer hat Sie in der Studienwahl beraten oder beeinflusst?

Viele Menschen, aber niemand hat dominiert. Letztlich habe ich es alleine entschieden.

Haben Sie an einen Ihrer Professoren besondere Erinnerungen?

An Wolfgang Abendroth, aber auch an den Soziologen Werner Hofmann.

Was war Ihre schönste Erinnerung oder Ihr größter Erfolg während der Studienzeit? Und woran erinnern Sie sich besonders ungern?



verdi

Meine Studienzeit war sehr stark von der 68er-Bewegung geprägt. Und die Erinnerung daran ist ambivalent. Wir haben einerseits vieles an Reformen angestoßen, Verkrustungen aufgebrochen, Mief vertrieben und uns in einer Weise entwickeln können, die vorher nicht möglich war. Von dieser Aufbruchstimmung und den Spielräumen, die wir uns erkämpft hatten, wünsche ich mir einiges zurück an die heutigen Universitäten. Aber unser damaliges „revolutionäres Sendungsbewusstsein“ macht mir im Nachhinein zu schaffen. Ich stelle mir immer wieder die Frage, ob eine solche Aufbruchstimmung nur mit einem solchen „Sinnüberschuss“ entstehen kann. Insofern liegen die schönen und die unangenehmen Erinnerungen dicht beieinander.

Haben Sie sich neben dem Studium engagiert?

Ich bin 1965 in den Sozialistischen Deutschen Studentenbund, SDS, eingetreten, habe 1966 mit gewerkschaftlicher Jugendbildungsarbeit begonnen und war im Studentenparlament. Aber das war für mich eng mit meinem Studium verbunden.

Was haben Sie in Ihren Studienjahren neben dem fachlichen Wissen gelernt?

Durch das praxisorientierte Soziologie- und Politikstudium, durch meine Gewerkschaftsarbeit und durch meine Mitarbeit an einem kleinen, aber feinen

... zum Verdi-Vorstandsmitglied

Dr. Franziska Wiethold, geboren 1946, studierte von 1965 bis 1972 Soziologie und Politikwissenschaft in Marburg. Bis 1981 war sie Jugendbildungsreferentin des Deutschen Gewerkschaftsbunds (DGB), danach arbeitete sie in der Gewerkschaft Handel, Banken und Versicherungen (HBV). Mit der Gründung von Verdi wurde sie 2001 dort Vorstandsmitglied und behielt diese Position bis zu ihrer Pensionierung im Jahr 2005. Im Jahr 2004 war sie maßgeblich an den Verhandlungen bei dem in die Krise geratenen Karstadt-Quelle-Konzern beteiligt.

sozialwissenschaftlichen Institut in Marburg habe ich sehr früh die gesellschaftlichen Realitäten in diesem Land kennen gelernt, also einen Blick über den Elfenbeinturm Universität hinaus bekommen.

Sehen Sie Ihr Studium als notwendige Voraussetzung für Ihren beruflichen Werdegang?

Nein, aber es war für mich eine wichtige Grundlage, um komplexe Probleme in der Arbeitswelt und in den Organisationen zu verstehen.

Was würden Sie heute anders machen, wenn Sie noch einmal Studienanfängerin wären?

Ich würde nicht ausschließlich in einer Stadt studieren, auch ins Ausland gehen und mich stärker mit Wissenschaftlern unterschiedlicher Theorierichtungen beschäftigen. Zumindest damals waren viele Institute stark von einer einzigen Lehrmeinung geprägt (in Marburg bei den Ökonomen und Juristen zum Beispiel sehr konservativ). Bei den Politologen und Soziologen entstand quasi als Antipode eine „linke“, von der Mehrheit stark bekämpfte Insel. Diese frühe Fixierung auf eine Lehrmeinung, die auch bei der konservativen Mehrheitsmeinung üblich war, empfand ich im Nachhinein als großes Problem.

Zu welchem Thema haben Sie Ihre Examensarbeit geschrieben?

Ich habe zu dem Thema „Indus-

trielle Entwicklung in Ostfriesland“ promoviert (1972 konnte man noch das letzte Mal in Soziologie ohne vorgeschaltetes Diplom promovieren).

Haben Sie noch Kontakt zu ehemaligen Kommilitonen?

Ja, zu mehreren, soweit wir beruflich beziehungsweise politisch weiter Kontakt hatten.

Wann und in welcher Funktion waren Sie zum letzten Mal in einer Universität?

Ich wurde im Juni 2006 vom Institut für Europäische Ethnologie/Kulturwissenschaft der Universität Marburg eingeladen, um im Rahmen der Ausstellung „1966“ über den von mir verursachten „Sex-Skandal“ im Studentendorf (wir hatten meinen Rausschmiss in die Öffentlichkeit getragen und damit die damalige Heuchelei aufgedeckt) zu erzählen. Für mich eine sehr gute Gelegenheit zu reflektieren, wie viel sich an Moralvorstellungen und Lebensformen auch durch unsere Aktivitäten geändert hat.

Was wünschen Sie heute der Philipps-Universität?

Dass sie die Tollheiten der landeseigenen finanzpolitischen Steuerung übersteht; dass es mehr gemeinsame Aktivitäten der Lehrenden, Forschenden und Studierenden dagegen gibt; dass sich die Studienbedingungen durch Öffnung in den europäischen Hochschulraum verbessern.